

## **Predigt zur Jahreslosung 2019**

Altpräses Dr. theol. Christoph Morgner, Garbsen, am 12.05.2019

**„Suche Frieden und jage ihm nach!“  
(Psalm 34,15)**

Liebe Gemeinde,

wer eine Predigt oder einen Vortrag ausarbeitet, hat zunächst ein Problem: Wie fange ich an? Spannend soll's sein, aus dem prallen Leben gegriffen. Keiner soll gähnen und gar nach wenigen vor lauter Langeweile Minuten einnicken. Nein: Jeder soll spüren: Das geht mich an. Also aufgepasst. Es lohnt sich zuzuhören.

Wie fange ich also an? Das ist bei unserer Jahreslosung kein Problem. Da sind wir sofort mittendrin. Jeder von uns hat seine Erfahrungen gemacht. Ich war ein kleines Kind, als ich mit meinen Eltern in die nahegelegene Stadt Zwickau ging. Ich sehe noch die zerbombten Häuser vor mir, die gespenstischen Ruinen und die zerstörten Straßenzeilen. Krieg muss schrecklich gewesen sein. Aber jetzt war Frieden.

Später als junger Gemeindepfarrer in Niedersachsen fielen mir bei Hausbesuchen Bilder auf, die in den Wohnungen an der Wand hingen: Söhne, Ehemänner – im Krieg geblieben. In den besten Jahren hingerafft, weil sich ein wahnsinniger Diktator in den Kopf gesetzt hatte, die Welt zu erobern. Ich denke noch an die alte Frau, die bis zu ihrem Tod in den achtziger Jahren gehofft hatte, ihr vermisster Mann würde bei ihr wieder auftauchen.

Weil Krieg so schrecklich ist, begreifen wir Frieden als ein hohes Gut. Daran erfreuen wir uns in Deutschland seit vielen Jahrzehnten. Sprach man früher von „Erbfeinden“, die es zu bekämpfen galt, fahren wir heute ohne Grenzkontrollen zwischen Frankreich und Polen hinüber und herüber. Aus einem gehässigen, feindseligen Gegeneinander ist ein freundliches Miteinander geworden, auch wenn gelegentlich Stolpersteine im Weg liegen. Wir haben alle Gründe, Gott dafür zu loben und ihm zu danken.

Aber Frieden ist immer auch gefährdet. Wie war das doch vor 30 Jahren? Die Zonengrenze und die Berliner Mauer waren gefallen. Freiheit in ganz Europa. Der Ost-West-Konflikt war endlich ausgestanden. Der Kalte Krieg war von gestern. Ab sofort würde es in der Welt friedlich zugehen, freundlich und verträglich. Das Wort "Abschreckung" – ab sofort nur noch in der Küche und für Frühstückseier.

Schön wär's. Aus einem großen Weltkonflikt sind unzählige kleinere Konflikte geworden, die in Atem halten: Nationalitäten liegen im Clinch, nicht nur im ehemaligen Jugoslawien, sondern auch in Afrika und Asien. Der sogenannte arabische Frühling ist längst zu Eiszeit für Christen und Juden geworden. Neue Schreckensworte gehen um: Ethnische Säuberungen, Massenvergewaltigungen, Kindersoldaten.

Es ist zum Weinen: Selbst das ärmste Land, in dem es am Allernotwendigsten mangelt, kratzt immer noch genügend Geld für glitzernde Uniformen und vernichtende Waffen zusammen. Es fehlt an allen Ecken und Enden. Doch wenn es darum geht, zum Krieg zu blasen, sind automatisch die passenden Milliarden parat. Es ist noch nie ein Krieg wegen Geldmangel ausgefallen.

Nun ist es leicht, kräftig zu lamentieren, zu schimpfen auf Politiker und Militärs. Protestieren und Entrüsten kostet nichts. Das beruhigt die Gemüter. Man fühlt sich hinterher gut.

Besser und wirkungsvollsten ist es, sich zuerst an die eigene Adresse zu richten, gegen den eigenen Unfrieden und die eigenen Vorurteile. Wir haben keinen Anlass, irgendwohin mit Fingern zu zeigen: Oft gleichen unsere Häuser Kriegsschauplätzen. Da gibt ein spitzes Wort das andere. Da fliegen die Fetzen. Eltern sind mit ihren Kindern im Clinch und umgekehrt. Mann gegen Frau. Nicht immer reinigt ein Gewitter die Luft.

Auch unsere Kirchen und Gemeinden sind nicht unbedingt Horte der Friedfertigkeit. Wie leicht werden heute wegen minimaler Differenzen Tischtücher zerschnitten!

Die Jahreslosung spornt uns an. Sie macht uns Beine und bringt uns auf den Weg in Richtung Frieden. „Suchen“ und „Jagen“ sind angesagt. Der Frieden fällt uns also nicht in den Schoß. Er kommt nicht von allein. Das hat bereits Martin Luther gewusst: „Du darfst nicht denken, dass dir der Friede nachlaufen wird. Im Gegenteil: Zorn, Unfriede und Rache werden dir nachlaufen, so dass du Böses mit Bösem zu vergelten bewegt wirst. Aber kehre dieses Blatt um: Suche du selbst den Frieden; leide und tue, was du kannst. Du musst dir selbst wehetun, musst ihm folgen und nachlaufen“.

Frage nur: Wohin sollen wir „nachlaufen“, wo sollen wir „suchen“ und in welche Richtung „jagen“? Wo ist der Frieden? Wie sieht er aus?

Die ersten Christen haben dabei auf Jesus gezeigt: „Er ist unser Frieden“, so der Apostel Paulus. Tatsächlich: Wenn wir wissen wollen, was Frieden ist, dann schauen wir als Christen hin zu Jesus. Frieden braucht einen gemeinsamen Nenner. Und genau den hat Gott uns durch Jesus gegeben. Der gibt uns die Richtung vor. An ihm nehmen wir Maß. Und von ihm kommt auch die Kraft, den Frieden zu suchen und nachzujagen.

Als Jesus geboren wird, jubelt der Engelchor über dem Hirtenfeld: "Friede auf Erden". In Jesus bringt Gott seinen Frieden in die Welt. Dieser Frieden ist anders als alles, was wir uns unter Frieden vorstellen.

Genau hier liegt das Problem: Gewöhnlich hat jeder sein Bild vom Frieden: So sieht er aus, genauso, wie ich mir das vorstelle. Dann ist alles gut. Wir kennen das aus der Geschichte:

Napoleon wollte Frieden. Davon war er durchdrungen. Aber Frieden nach seiner Façon. Deshalb musste in Europa erst mal militärisch aufgeräumt werden.

Auch Hitler hatte den Frieden vor Augen: Dann nämlich, wenn Deutschland über alle Länder triumphiert. Zuvor mussten alle Juden ausgemerzt und die – in seiner Sicht – minderwertigen Völker in die Schranken gewiesen werden.

Auch terroristische Islamisten wollen heute Frieden, damit ihre Scharia gelten kann, das islamische Rechtssystem. Die, die sich dem entgegenstellen, gehören ausgerottet.

Unsere Welt leidet bis heute an den unterschiedlichen Bildern, die wir vom Frieden haben. Sagen wir's eine Nummer kleiner: Die Ehefrau hat ihr Bild vom häuslichen Frieden. Leider ihr Ehemann auch. Das steht öfters gegeneinander. Schon bricht der Kleinkrieg aus. In den Gemeinden damals wie heute stehen verschiedene Vorstellungen im Raum, wie man die Bibel richtig auslegen, Gottesdienste und Gemeindeleben gestalten soll. Kein Wunder, dass es dann gelegentlich knistert und auseinanderbricht.

Jeder hat sein Bild vom Frieden. Dennoch geht vieles drunter und drüber. Deshalb ist die Frage dringlich: Wie sieht Frieden aus? An welchem Frieden können wir uns orientieren? Keineswegs an dem, was wir für Frieden halten und an Friedenswillen drauf haben. Frieden, wie Gott ihn uns gönnt, beginnt bei Jesus. Da erfahren wir ein Dreifaches:

### **1. Frieden beginnt, wo uns Jesus wichtig wird**

Jesus lehrt und lebt Frieden auf Schritt und Tritt. Er kommt waffenlos und wehrlos daher. Vor ihm muss sich keiner fürchten, sich minderwertig und zurückgesetzt fühlen. Wo Jesus hinkommt, bringt er göttlichen Frieden. So erleben es die Menschen, die mit ihm in Kontakt kommen:

- Da geht Jesus auf eine Zollstation zu. Drinnen sitzt Levi, ein Geld- und Halsabschneider. Er macht mit den römischen Besatzern gemeinsame Sache. Gern schlägt man um ihn einen großen Bogen. Jesus geht auf den Mann zu: "Dich will ich haben, folge mir nach! Du gehörst ab jetzt zu mir". Das ist Frieden.
- Dann sehen wir Jesus bei einer Gruppe aufgebracht Männer. Eben haben sie eine Frau auf frischer Tat ertappt. Die Paragraphen sind eindeutig: Bei Ehebruch müssen Steine fliegen. Besseres hat sie nicht verdient, meinen die moralischen Saubermänner. Doch Jesus tritt dazwischen: „Wer von euch ohne Sünde ist, darf zuerst werfen“. Da verkrümeln sie sich. Und Jesus lässt die Frau weggehen mit vergebener Schuld. Er gibt sie frei für ein neues und anderes Leben. Das ist Frieden.
- Schließlich hängt Jesus am Kreuz. Ein pöbelnder, gaffender Mob weidet sich an seiner Qual. Endlich haben die Feinde ihn dort, wo er nach ihrer Meinung hingehört, ein für allemal mundtot gemacht. Doch Jesus betet die unvergleichlichen Worte: "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" Das ist Frieden, Frieden in Reinkultur.

Frieden beginnt, wo Jesus in unser Blickfeld tritt und über uns Macht gewinnt. Da bekommt der Frieden eine Chance. Wo wir uns an Jesus ausrichten und zu ihm beten, wird sein Frieden in uns Fuß fassen und uns prägen. Damit rücken unsere Ansichten und Wünsche in die zweite Reihe: Jesus ist der Maßstab, nicht unsere Einsichten. Das schafft Frieden. So kommen wir besser miteinander aus.

## **2. Frieden setzt sich fort, wo wir ein neues Fragen lernen**

Jesus bürstet unsere übliche Lebensart kräftig gegen den Strich. Von klein auf haben wir gelernt zu fragen: "Wie komme ich zu meinem Recht? Wie setze ich mich durch? Wie kriege ich das größte Stück? Wie kann ich verhindern, dass mir andere die Butter vom Brot nehmen?"

So fragen wir. Es ist die Frageweise des Unfriedens. Denn die anderen fragen ebenso. Schon stehen wir gegeneinander. Jeder will sein Recht haben oder das, was er dafür hält. Das Ende vom Lied: Unfrieden, Streit, gar Krieg.

Bei Jesus lernen wir, mal andersherum zu fragen: "Wie kommt der andere zu seinem Recht? Was ist für den Menschen neben mir gut und förderlich? Was kann ihm Gutes tun?"

Jesus bringt uns auf die Idee, einmal vom anderen her zu denken und von ihm aus das Problem zu sehen. Wir leiden vielleicht unter missgünstigen Arbeitskollegen und haben das Gefühl, ausgenutzt zu werden. Oder wir reiben uns an einem Mitarbeiter in der Gemeinde auf, der schwierig ist und laufend Schwierigkeiten produziert. Manchmal geht uns die Nachbarin auf den Geist, weil sie gern irgendwelchen Streit vom Zaun bricht.

Das ärgert uns. Bei Jesus lernen wir es zu fragen: Wie kann ich auf den anderen zugehen und ihm näherkommen? Wie kann ich ihm sagen: Ich will dir nichts Böses; mir ist an dir gelegen. Es soll Frieden sein zwischen dir und mir.

So zu fragen, macht erfinderisch. Uns zu behaupten, kräftig auf den Putz zu hauen, das muss uns keiner beibringen. Das haben wir von klein auf mitgekriegt. Das ist uns längst in Fleisch und Blut übergegangen.

Wo Jesus Einfluss gewinnt, öffnet er uns die Augen für die Menschen in unserer Nähe. Plötzlich fangen wir an, tiefer zu sehen. Vielleicht hat der andere, mit dem ich mich schwer tue, Angst vor mir, die ihn unsicher und aggressiv macht?

Was kann ich für ihn tun? Wie können wir Missverständnisse ausräumen und Vorbehalte überwinden? Den Frieden geduldig suchen, legt uns Jesus ans Herz.

Wie außergewöhnlich das ist, spüren wir besonders, wenn dieses neues Fragen auf dem Feld böser, unfruchtbarer Auseinandersetzungen eingeübt würde: Israelis könnten innehalten und sich besinnen: Warum denken und verhalten sich die Palästinenser so böswillig und aggressiv? Und umgekehrt könnten die Palästinenser überlegen: Warum haben die Israelis gegen uns so massive Vorbehalte? Wie können wir deren Ängste ausräumen?

Ein junges Mädchen, kurz nach dem Abitur, war für ein Jahr in der Gegend dort. Sie schreibt nach Hause: Hier hat jeder seine Meinung. Selbstverständlich mit Absolutheitsanspruch. Unverrückbar. Nur die lässt er gelten.

Es ist nicht auszudenken, was durch das Lernen bei Jesus geschehen könnte: Mal vom anderen her denken. In seine Haut schlüpfen. Das bringt festgefügte Fronten in Bewegung. Frieden setzt sich fort, wo wir bei Jesus ein neues Fragen lernen.

## **3. Frieden strahlt aus, wo wir die Störenden einbeziehen**

Der Frieden, den Jesus bringt, schließt die Störenden, die Außenseiter und die Unruhestifter ein. Es kann nicht Frieden *gegen* die Schlimmen werden, sondern nur *mit* ihnen.

Die Menschen damals waren hier völlig anderer Meinung: Natürlich Frieden, aber nur unter Ausschluss der gierigen Zolleinnehmer. Frieden sofort, aber ohne die römischen Besatzungssoldaten.

Das ist gleich: Die Bösen, die Störenfriede müssen ausgeklammert werden. Weg mit ihnen. Doch so kommt's zu einer negativen Art, Frieden zu schließen. Man grenzt die Unliebsamen und Schwierigen aus. Man rückt zusammen und grenzt sich ab: Die Schulklasse ihren unliebsamen Außenseiter, der mit Fake News gemobbt wird. In der Verwandtschaft wird das „schwarze Schaf“ totgeschwiegen. Und alle tuscheln über die merkwürdige Arbeitskollegin.

Das setzt sich im Großen fort. Doch ein Frieden, der mit Abgrenzen und Ausschließen beginnt, hält nicht lange vor. Der nächste Konflikt kommt bestimmt. Der Keim für den nächsten Unfrieden, den nächsten Waffengang ist bereits gesät.

Das zeigen auch die Revolutionen der Geschichte. Kaum ist die erste abgeklungen, ist gewöhnlich die nächste nicht weit. Ein Unrecht pflegt das andere abzulösen. Deshalb kennt die Bibel keinen gewaltsamen Umsturz der Verhältnisse. Der bringt nichts Gutes. Aus Gewalt wächst nur neue Gewalt. Man kann den Frieden nicht mit kriegerischen Mitteln herbeiführen.

Doch der Frieden, den Jesus bringt und den er uns ans Herz legt, ist kein Frieden, der sich gegen jemand richtet, der ausklammert und beiseiteschiebt. Sein Frieden legt es darauf an, um den Schwierigen zu werben, den Störenfried einzubeziehen, so gut das geht.

Es gibt keinen Frieden gegen den anderen, sondern nur mit ihm. Es kann keinen Frieden der Israelis gegen die Palästinenser geben. Es kommt unmöglich zu einem inneren Frieden im ehemaligen Jugoslawien, denn man meint, irgendeine Volksgruppen ausgrenzen müssen. Es gibt den Frieden nur mit dem anderen.

Uns ist jedoch nicht versprochen, dass dieses schwierige Unterfangen immer gelingen wird, dass die Friedensbemühungen von Christen stets Erfolg haben müssten. Im Bild der Jahreslosung gesprochen: Wir werden den Frieden oft vergeblich suchen, von der Jagd ohne Beute zurückkehren.

Doch eines ist klar: An Ihnen und mir, an der Schar der Christen in der Welt darf der Frieden nicht scheitern. "Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden", schärft uns der Apostel Paulus ein.

Für den Frieden, den Gott uns gönnt, braucht's reichlich Geduld und viel Liebe zu denen, die uns querliegen. Es bedarf eines langen Atems. Manchmal muss dieser Frieden auch leiden. Aber er wird nie aufgeben, um den anderen zu werben und für sie zu beten. Da kann jeder von uns mittun.

Was für eine Freude: Der Frieden ist da. Er ist in Jesus Christus längst unter uns. An uns ist es, den Frieden zu suchen, geduldig aufzuspüren, ihn zu jagen mit aller Kraft, so gut uns das möglich ist. Denn der Frieden lässt sich finden. Jesus

ist da. Wir wollen uns ihm öffnen und ihn bitten: „Komm du in mein Leben, präge mich und mache mich zu einem Werkzeug deines Frieden!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was unsere Vernunft begreifen kann, der bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus!

Amen.